

Rede auf der Aktionskonferenz: Care Revolution unter der Thematik: Soziale Reproduktion in der Krise - Care Revolution als Perspektive

Winker, Gabriele

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sonstiges / other

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Winker, G. (2014). Rede auf der Aktionskonferenz: Care Revolution unter der Thematik: Soziale Reproduktion in der Krise - Care Revolution als Perspektive. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 34(134), 63-72. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-57425-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Gabriele Winker

Rede auf der *Aktionskonferenz Care Revolution* unter der
Thematik: Soziale Reproduktion in der Krise –
Care Revolution als Perspektive

Die Redaktion der Widersprüche hat sich entschieden, die Rede, die Gabriele Winker auf der Aktionskonferenz Care Revolution am Samstag, den 15. März 2014, in Berlin gehalten hat, hier zu dokumentieren. Gabriele Winker ist eine der Mitorganisator_innen dieser Konferenz. Initiiert vom Feministischen Institut Hamburg, dem AK Reproduktion¹ und der Rosa-Luxemburg-Stiftung, hatten zu dieser Aktionskonferenz mehr als 60 lokale Gruppen bzw. kleinere bundesweite Verbände aufgerufen, die im Bereich der Sorgearbeit politisch aktiv sind: Von Initiativen pflegender Angehöriger über Interessenvertretungen von Menschen mit Behinderungen und Elterninitiativen bis zu migrantischen Selbstorganisationen, von Verdi- und GEW-Betriebsgruppen im Bereich der Pflege und Erziehung über verschiedene Gruppen aus den sozialen Bewegungen und Aktivist_innen im Bereich alternativer Ökonomien bis zu queer-feministischen Gruppen. Diese Vielfalt der Initiativen, Gruppen und Netzwerke und die große Zahl der Teilnehmenden hat gezeigt, wie viele die Vernetzung im Care-Bereich als notwendig einschätzen. An die dokumentierte Rede schließt eine kurze Darstellung des aktuellen Stands der Vernetzung durch Gabriele Winker an.

Liebe Mitstreiter_innen und Mitstreiter, liebe Freundinnen und Freunde, ich freue mich sehr, hier heute vor so vielen Care-Aktivistinnen und Aktivisten sprechen zu dürfen. Vor etwas mehr als einem Jahr haben Anja und ich zu zweit am Frühstückstisch den ersten Entwurf zur Aktionskonferenz Care Re-

1 Der bundesweite AK Reproduktion hat sich im Juli 2012 auf Einladung des Feministischen Instituts Hamburg gegründet. In diesem Kreis von wissenschaftlich und politisch an Reproduktionsarbeit Interessierten entstand Anfang 2013 die Idee der Aktionskonferenz Care Revolution.

volution geschrieben, seither arbeiten wir als eine kleine Vorbereitungsgruppe aus Mitgliedern des AK Reproduktion mit viel Energie an der Konkretisierung und Umsetzung dieser Idee. Dank Eurer schnellen und unkomplizierten politischen Unterstützung, eine Unterstützung von inzwischen 60 Initiativen im deutschsprachigen Raum, hat die Vorbereitung schnell an Dynamik gewonnen. Wir konnten in vier Kooperationstreffen, die zur Vorbereitung in Hannover und Berlin stattgefunden haben, die inhaltliche Ausrichtung der Konferenz schärfen. Dank der Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung, die uns zügig Räume, Druck der Flyer, Kinderbetreuung, Essen uvm. kostenlos zur Verfügung stellte, konnten wir das Event so groß werden lassen, wie es jetzt geworden ist. Und dank Eurer politischen Aktivitäten, die gestern in ihrer Vielfalt und Breite exemplarisch deutlich wurden, sind wir mit großem Elan in diese Aktionskonferenz gestartet. Dank also an Euch, an uns alle!

Meine Aufgabe ist jetzt, in nicht mehr als einer halben Stunde die Idee, die für uns hinter der Aktionskonferenz Care Revolution steht, inhaltlich und politisch etwas einzuordnen. Ich werde im Folgenden viel von „wir“ reden, da ich nach all den vielen Diskussionen in unserer Vorbereitungsgruppe und auch mit vielen Kooperationspartner_innen die folgenden Überlegungen nicht allein mir zuschreiben möchte. Mir ist durchaus bewusst, dass damit wiederum die Gefahr besteht, dass ich einige für etwas vereinnahme, was sie eventuell anders einschätzen. Dies ist nicht meine Absicht. Wenn dies an der einen oder anderen Stelle trotzdem passiert, so habe ich dies selbstverständlich alleine zu verantworten.

Im Folgenden möchte ich mich in der Kürze der Zeit auf zwei Fragen konzentrieren, die bei unseren Diskussionen im Vorfeld immer wieder im Zentrum standen und die eng zusammenhängen:

1. Was ist das Verbindende der vielfältigen Initiativen, die aus unterschiedlichen Lebenslagen und Bedürfnissen heraus politisch aktiv sind?
2. Was verstehen wir unter Care Revolution?

Ich frage also zunächst, was das bei aller Differenz Verbindende sein kann.

Wir alle, die wir hier sitzen, leisten tagtäglich unbezahlte Reproduktionsarbeit, Care-Arbeit, Sorgearbeit für uns und für andere. Und uns allen fehlen dafür oft die finanziellen und/oder zeitlichen Ressourcen, zumal dann, wenn wir noch den Wunsch haben, politisch tätig zu sein und auch Stunden der Muße zu genießen. Dennoch schauen wir von unterschiedlichen Positionen auf unsere Sorgearbeit. So gibt es unter uns Menschen, die derzeit neben dem Kümern um ihre Freund_innen keine regelmäßige Sorgeverantwortung für andere Menschen haben, aber auch mit der Sorge für sich, mit der Selbstsorge, sehr gefordert sind. Sie müssen sich auf einem prekarierten Arbeitsmarkt immer wieder neu um ihre finanzi-

elle Lebensgrundlage kümmern, den jeweils richtigen Ausbildungsweg wählen, bezahlbaren Wohnraum finden, oder sie müssen überlange Erwerbsarbeitszeiten durchstehen und sich gleichzeitig fit und gesund halten, auch wenn Krankenkassen notwendige Versorgungsleistungen eingestellt haben. Dann gibt es unter uns Sorgearbeitende, die sehr viel Verantwortung für Kinder und pflegebedürftige Angehörige übernommen haben, die erschöpft sind, auch wenn sie diese Aufgaben für ihre Lieben gerne machen. Oft finden sie kaum noch Zeit für ein politisches Engagement, geschweige denn ausreichend Zeit für die Selbstsorge, und Muße bleibt für sie allermeist ein Fremdwort. Und es gibt Menschen unter uns, die im Beruf als Care-Arbeitende in Erziehung und Bildung, in Gesundheit und Pflege unter schwierigsten Bedingungen versuchen, ihren ethischen Ansprüchen an eine gute Care Arbeit gerecht zu werden. In Zeiten der Einsparung und Rationalisierung führt das schnell zur Überforderung.

Schon die Lebenslagen dieser Gruppen sind sehr unterschiedlich. Sie differenzieren sich weiter, wenn wir bedenken, dass Menschen aufgrund einer körperlichen oder psychischen Einschränkung mehr Sorge benötigen. Sie differenzieren sich auch, wenn wir bedenken, dass vor Verfolgung und Existenznot Geflohene unter teilweise verheerenden Einschränkungen, in Lagern oder ohne Existenzsicherheit lebend, noch viel grundlegender auf Hilfe angewiesen sind. Sie differenzieren sich zusätzlich, wenn wir bedenken, dass sich die Lebenssituationen von illegalisiert Arbeitenden in Haushalten oder in der Sexarbeit wieder anders darstellen und diese sich wiederum unterscheiden von den Situationen von finanziell armen Menschen, Obdachlosen, Menschen im Knast. Dann wird klar, wie unterschiedlich auch unsere Lebens- und Problemlagen in diesem Raum sind. Und es wird klar, dass wir manche Gruppen bisher überhaupt noch nicht erreicht haben.

Festhalten lässt sich, dass sich in all dieser Verschiedenheit als Gemeinsames folgende Tatsache herauschält: Grundlegende Lebensbedürfnisse, die zusammenhängen mit dem Recht, selbstbestimmt Sorge zu geben und selbstbestimmt Sorge zu empfangen, lassen sich in unserer Gesellschaft nicht realisieren. Trotz großen individuellen Engagements können wir auch in den deutschsprachigen Ländern, also Ländern mit hoher Wirtschaftskraft, unsere Care-Bedürfnisse nicht umfassend, manchmal noch nicht einmal im Ansatz erfüllen. Dabei ist uns sehr wohl bewusst, dass dies in Ländern des globalen Südens noch viel weniger möglich ist. Nicht umsonst schreibt selbst Papst Franziskus, dass, ich zitiere, „diese Wirtschaft tötet“. Und auch an der Südpempherie der EU sind sozialstaatliche Regelungen schon so weit abgebaut, dass bspw. erwerbslose Frauen in Griechenland nicht wissen, wer ihnen bei der Geburt hilft, und Alleinerziehende froh sind, wenn ihre Kinder im Kinderheim unterkommen, da sie diese trotz Vollzeitjobs nicht

ernähren können. Aber auch hier in den deutschsprachigen Ländern hat sich die sozialpolitische Situation in den letzten Jahrzehnten deutlich verschlechtert. Wir sind genau deswegen heute hier, um uns gegen diese Angriffe zur Wehr zu setzen und für ein gutes Leben für alle – weltweit – einzutreten.

Zugespitzt hat sich diese Entwicklung mit dem neoliberalen Projekt, wonach jede erwerbsfähige Person eigenständig ihre Existenz sichern muss, sprich Vollzeit erwerbstätig sein soll. Wir wissen, vor 50 Jahren galt noch ein anderer Glaubenssatz. Das damalige Familienernährermodell war vor allem in den deutschsprachigen Ländern weit verbreitet und sah vor, dass Männer primär für die Lohnarbeit und Frauen primär für die nicht entlohnte Reproduktionsarbeit zuständig zu sein haben. Es war die Frauenbewegung, die diese geschlechterhierarchische Arbeitsteilung und die Frauendiskriminierung skandalisierte. Sie konnte Teilerfolge erzielen, auch deshalb, weil für das Kapital anlässlich der zunehmenden globalen Wirtschaftsbeziehungen der Familienernährerlohn inkl. des damals relativ breit ausgebauten Sozialversicherungssystems zu teuer erschien. Nicht thematisiert wurde in diesem Übergang, wie bei Berufstätigkeit aller die weiterhin notwendige Reproduktionsarbeit organisiert werden soll. Diese Ignoranz hat deswegen verheerende Folgen, weil diese unbezahlte Sorge-Arbeit in Familien in der BRD von ihrem zeitlichen Umfang ca. dem 1,7-fachen der Lohnarbeit entspricht. Ich halte diesen Zustand, diese für unser aller Leben und Wohlergehen notwendige Arbeit bis heute unsichtbar zu halten und sie weder zeitlich noch finanziell abzusichern, für politisch verantwortungslos und ethisch verwerflich!

Verschärft wird diese Situation durch fortschreitende Arbeitszeitverlängerung in Ganztagsjobs und Arbeitsintensivierung in allen Lohnarbeitsverhältnissen und durch den Abbau sozialstaatlicher Dienstleistungen. Das geschieht vor allem in den Bereichen der Bildung und Gesundheit, trifft also gerade Familien und ältere Menschen. Und so nehmen die unentlohnten Sorgearbeiten nicht ab, sondern zu, indem beispielsweise in den Krankenhäusern zur Kostensenkung sowohl Pflegefachkräfte überproportional reduziert als auch Liegezeiten verringert werden. Es sind jetzt Familienangehörige und Freund_innen, die viele dieser Pflegearbeiten sowohl im Krankenhaus als auch nach der zu frühen Entlassung zuhause leisten müssen. Damit werden Menschen, die Pflege benötigen, ebenso wie ihre Angehörigen, aber auch Pflegefachkräfte in Gesundheitsinstitutionen von der Politik alleine gelassen. Dass sich dies grundlegend ändern muss, darin sind wir uns einig!

Allerdings gehen Menschen, da komme ich wieder auf die Differenzen zurück, mit dieser bitteren Realität zunehmender Erwerbsarbeit und zunehmender Sorgearbeit recht unterschiedlich um. Dies hängt primär von ihrer finanziellen Absicherung ab, aber auch vom Ausmaß der Sorgeverpflichtungen.

Nur ein kleiner Teil der Familien mit Kindern ist überhaupt in der Lage, zwei Vollzeitstellen innezuhaben und damit die Existenz der Familie zu sichern. Und auch dies ist nur möglich, weil die deutsche Bundesregierung dieses neoliberale Modell, das ja das gewünschte ist, mit dem Elterngeld in besonderem Maß subventioniert und auch die neu geschaffenen Kita-Plätze vor allem diesem Personenkreis zur Verfügung stellt. Und weil die auch dort anfallende Reproduktionsarbeit über sozial nicht abgesicherte und schlecht entlohnte, oft migrantische Haushaltsarbeiter_innen abgewickelt wird, was seit Jahrzehnten geduldet wird, auch wenn es gegen das Arbeitsrecht verstößt.

Dort, wo nach wie vor primär Frauen Teilzeitarbeit leisten, kommt es auch nach wie vor zu großen Doppelbelastungen. Dazu kommt neuerdings das Damoklesschwert der Existenzunsicherheit, da bei einer Scheidung nach der Unterhaltsreform von 2008 die bisher in Teilzeit oder nur stundenweise arbeitenden Partner_innen sich wieder selbst versorgen müssen. Selbst wenn dies kurzfristig gelingt, führt es zu Armut im Alter. Den Menschen in prekären Lebensmodellen dagegen fehlen schon heute die finanziellen und zeitlichen Ressourcen für Sorgearbeit wegen langer Lohnarbeitstage bei gleichzeitig schlechter Bezahlung und hohen Anforderungen, was wechselnde Schichten und kurzfristige Abrufbarkeit durch die Unternehmen angeht. Und Menschen, die Hartz IV erhalten, wie viele Alleinerziehende und pflegende Angehörige, oder die auf andere Sozialbezüge angewiesen sind, wie geduldete Flüchtlinge oder Asylbewerber_innen, unterliegen den damit verbundenen rigiden Vorgaben. Ihnen wird das Recht, selbst zu bestimmen, wie sie wen versorgen und von wem sie versorgt werden möchten, ganz grundlegend verwehrt.

Wir können also feststellen, dass es nicht *ein* neoliberales Lebensmodell gibt, sondern dass die Belastungen recht unterschiedlich aufgefangen werden. Wir können aber auch feststellen, dass nicht eines davon humanen Kriterien entspricht. Und so gibt es auch hier bei aller Differenz gleichgerichtete Interessen, sicherlich mit Ausnahme derjenigen Reichen, die bei der Anstellung einer schlecht bezahlten migrantischen Haushaltsarbeiterin keine ethischen Bedenken haben.

Wenn wir den umfassenden Angriffen auf ein gutes Leben für alle weltweit adäquat entgegenzutreten wollen, müssen wir allerdings diese Phänomene in eine umfassende polit-ökonomische Krisenanalyse einbeziehen. Hier spitzt sich derzeit ein zentraler Widerspruch in kapitalistischen Systemen deutlich zu: Nämlich der zwischen der Profitmaximierung, dem Ziel kapitalistischen Wirtschaftens, und der Reproduktion der Arbeitskraft, die wiederum die Voraussetzung für Profitmaximierung ist. Das heißt, um den Profit hoch zu halten, soll möglichst wenig Geld in die Betreuung und Ausbildung neuer Generationen und möglichst wenig Geld

in die Qualifizierung und Versorgung derzeitiger Arbeitskräfte gesteckt werden. Daraus ergibt sich dann aber systemimmanent das Problem, dass diejenigen, die den Profit erwirtschaften sollen, nicht mehr in der gewünschten Quantität und auch nicht mit der geforderten Qualität, also fit, gebildet, gesund, flexibel, innovativ zu Verfügung stehen. Um diesen sich weiter zuspitzenden Widerspruch zu charakterisieren, sprechen wir von einer Krise sozialer Reproduktion.

Aus dieser Krisenanalyse wird dann verständlich, warum Wirtschaftsvertreter_innen den Sorgearbeitenden an den Punkten entgegenkommen, wo andernfalls ihre Interessen beeinträchtigt werden. Das wird dann oft mit der Floskel von der Vereinbarkeit von Beruf und Familie etikettiert. So unterstützen sie beispielsweise politisch den Ausbau der staatlichen Kinderbetreuung, damit sie alle erwerbsfähigen Personen voll flexibel einsetzen können. Diese Kinderbetreuung soll dann allerdings möglichst kostengünstig stattfinden. Davon können Erzieher_innen und Eltern ein Lied singen: Zu wenig qualifiziertes Personal in den Kitas, schlecht entlohnte Erzieher_innen, fehlende Kapazitäten für Sprachförderung und vieles mehr. Darüber hinaus hat aus der Perspektive der Ökonomie all das Priorität, was, ohne die Lohnarbeit aller zu beeinträchtigen, unbezahlt in Familien, Ehrenamt, Nachbarschaften oder über schlecht bezahlte Haushaltsarbeiter_innen realisiert werden kann.

Aus unserer Analyse einer sozialen Reproduktionskrise wird ferner, so hoffe ich, klar, dass für die übergroße Mehrheit der Sorgearbeitenden weltweit, wenn auch in ganz unterschiedlicher Intensität, die Existenzsorgen und die enormen zeitlichen Belastungen weiter zunehmen werden. Es sei denn, wir greifen dieses System grundlegend an, indem wir versuchen, Wirtschaft und Gesellschaft aus der Sicht unserer Lebensbedürfnisse, aus der Sicht von Sorge und Selbstsorge, zu revolutionieren. Deswegen Care Revolution!

Damit bin ich bei der zweiten Frage: Was verstehen wir unter Care Revolution? Wir meinen mit diesem Begriff ein politisches Handeln, das einen radikalen Wechsel des Ausgangspunkts politischer Argumentation vornimmt. Wir plädieren mit diesem Begriff für ein Handeln, das Politik und Wirtschaft nicht von Wachstumsraten, Profitsicherung und Gewinnmaximierung aus denkt, sondern von den menschlichen Bedürfnissen, also zentral auch von Sorgen und Versorgt-Werden. Wenn wir es ernst meinen mit einer Care Revolution, die das menschliche Leben in den Vordergrund stellt, dann dürfen wir uns nicht von Kostenargumenten davon abbringen lassen. Wir müssen vielmehr verdeutlichen, dass ein ökonomisches, ein gesellschaftliches System fähig sein muss, Grundbedürfnisse aller Menschen in ihrer Verschiedenheit zu befriedigen, ohne dabei Menschen aus anderen Weltregionen zu diskriminieren.

Was heißt dies konkret? Wir unterscheiden bei der Care Revolution zwischen individueller Absicherung und kollektiver Realisierung von Care-Dienstleistungen. Zunächst muss jeder Mensch individuell das Recht haben, sich ohne Existenzsorgen um sich und andere, Freund_innen, Angehörige, Nachbar_innen kümmern zu können. Auch muss jede Person selbstbestimmt entscheiden können, wer sie versorgt und ihr behilflich ist. Dafür bedarf es für jedes Individuum ausreichend finanzieller und zeitlicher Ressourcen. Mit einer solchen Zielrichtung lässt sich dann beispielsweise anknüpfen an Reformvorhaben wie Arbeitszeitverkürzung mit Personal- und Lohnausgleich und auch an Auseinandersetzungen um das Bedingungslose Grundeinkommen.

Darüber hinaus gibt es aber auch viele Aufgaben, die wir heute schon kollektiv, in Gemeinschaft, regeln. Und diese Aufgaben werden in einer sich in Richtung Care bewegenden Gesellschaft noch weiter zunehmen. Für uns müssen diese grundlegenden kollektiven Formen der Daseinsvorsorge im Zentrum einer Ökonomie stehen. Deswegen ist der Ausbau von Care-Dienstleistungen in der Bildung und Erziehung, in der Gesundheit und Pflege wichtig. Und selbstverständlich müssen gleichzeitig die Arbeitsbedingungen und die Verdienstmöglichkeiten der Care-Beschäftigten deutlich verbessert werden. Wie diese kollektiven Projekte konkret inhaltlich und auch organisatorisch arbeiten, ob es also genossenschaftliche Gesundheitszentren in Stadtteilen und/oder überregional staatlich organisierte Spezialkliniken geben wird, dies können nur die Menschen, die es betrifft, selbst entscheiden. Klar ist nur, dass konkrete Formen der Demokratisierung und Gestaltung dieser gemeinschaftlichen Bereiche der Daseinsvorsorge notwendig sind. Ich denke da an gewählte Care-Räte im Dorf, im Stadtteil, regional, landesweit.

Für jede und jeden würde mit einer solchen Zielrichtung einer Care Revolution Zeit für Sorge, für zivilgesellschaftliches und politisches Engagement wieder auf die Tagesordnung kommen – und nicht zuletzt würde auch das alte Wort Muße zur Benennung von Selbstzweck bezogenen Praxen wieder an Bedeutung gewinnen.

Ich denke, es ist klar, dass ein solches Ziel nur über Umverteilung von oben nach unten realisierbar ist. Allerdings bedarf es einer starken Care-Bewegung, um diese Umverteilung und damit erste Schritte einer Care Revolution auch nur in Ansätzen zu erreichen. Es bedarf unserer Aktionen.

Dafür scheint es mir wichtig, und da können wir auf die Erfahrungen bei der Planung dieser Aktionskonferenz zurückgreifen, dass wir uns Offenheit und Neugier aufeinander bewahren, dass wir uns solidarisch aufeinander beziehen und voneinander lernen. Dann kann es uns gelingen, immer wieder die Ziele und Forderungen, die sich aus den unterschiedlichen Lebenslagen ergeben, in die

Öffentlichkeit zu tragen und diese verschiedenen Initiativen über die Gedanken der Care Revolution miteinander zu verknüpfen. Wir können darüber hinaus in Diskussionen ausgehend von unseren unterschiedlichen Wünschen und Ideen unsere programmatischen Vorstellungen weiterentwickeln. Wichtig ist weiter, dass wir unsere Gedanken zu einer neuen, an Care orientierten Ökonomie auch in andere soziale Bewegungen hineintragen. Ich denke hier an die Krisenproteste oder die wachstumskritische ökologische Bewegung. Daraus können andere soziale Bewegungen nur gewinnen und die Care-Bewegung kann gleichzeitig breiter und klarer, lauter und sichtbarer werden.

Und je mehr Mitstreiter_innen wir finden, desto mehr Menschen wird es in den sozialen Auseinandersetzungen, die direkt an den jeweiligen Lebensalltag anknüpfen, klar werden, dass es nicht weiter primär um Profitsicherung gehen kann. Vielmehr werden, davon bin ich überzeugt, immer mehr Menschen beginnen, sich auch öffentlich und mit anderen über ihre Visionen auszutauschen. Sie werden darüber nachdenken, wie eine Gesellschaft gestaltet werden muss, in der für alle ein gutes Leben möglich ist und dabei weltweit gedacht wird. Am Horizont könnte sich dann eine andere Gesellschaft abzeichnen, eine neue, ob sie nun libertär, umfassend demokratisch oder kommunistisch heißen mag. Wichtig für uns ist jetzt, dass es eine menschenfreundliche Gesellschaft sein wird, eine von Care-Bewegten revolutionierte Gesellschaft. In diesem Sinne danke ich für Eure Aufmerksamkeit!

Was ist seither geschehen?

Auf der dreitägigen Aktionskonferenz Care Revolution Mitte März in Berlin haben sich in Care-Bereichen aktive Gruppen und Einzelpersonen zum ersten Mal in einem solch breiten Spektrum ausgetauscht. 500 Aktivist_innen aus unterschiedlichsten Lebenszusammenhängen diskutierten drei Tage lang, wie eine Gesellschaft gestaltet werden müsste, in der grundlegende Lebensbedürfnisse verwirklicht werden können. Im Zentrum stand dabei das Recht, selbstbestimmt für sich und andere zu sorgen und selbstbestimmt zu entscheiden, von wem und wie wir versorgt werden wollen. Zwischendrin ging die Konferenz unter dem Motto „Das Unsichtbare sichtbar machen – Care auf die Straße tragen“ in die Öffentlichkeit. Zum Abschluss stimmten die Teilnehmer_innen einer gemeinsam erarbeiteten Resolution zu, in der das Selbstverständnis der beteiligten Initiativen und Einzelpersonen deutlich wird. Viele sind mit neuer Energie und mit neuen Ideen für die eigene politische Arbeit nach Hause gefahren.

Im Mai 2014 wurde als eines der ersten Ergebnisse der Konferenz das Netzwerk Care Revolution gegründet, mit dem vorhandene lokale Initiativen im Care-Bereich

vernetzt werden und damit sichtbarer auftreten können. Das Netzwerk hat derzeit die Aufgabe, kontinuierlich und verstärkt Care-Aktivistinnen und -Aktivisten aus sehr verschiedenen politischen Zusammenhängen mit ihren unterschiedlichen Lebenslagen und damit auch Problemstellungen zusammenzubringen.

Jedes halbe Jahr findet ein bundesweites Netzwerktreffen statt. Das Netzwerk wählt auf jedem Netzwerktreffen einen Koordinationskreis, in dem Vertreter_innen beteiligter Gruppen gemeinsame Aktivitäten zwischen den Netzwerktreffen koordinieren. Das Netzwerk verbreitet sich derzeit in die Regionen. Es gibt Aktivitäten in vielen Städten und auch erste Gründungen lokaler Netzwerke Care Revolution, bisher in Berlin/Brandenburg, Hamburg und Freiburg. Erste gemeinsame bundesweite Aktivitäten gab es 2014 bei den dezentralen Veranstaltungen der Blockupy-Kampagne sowie am 1. Mai, bei dem die Care-Bewegung in verschiedenen Städten darauf hinwies, dass auch die unsichtbare Arbeit sichtbar gemacht werden muss und es dringend notwendig ist, diese unentlohnte oder schlecht entlohnte Care-Arbeit im umfassenden Sinn menschenwürdig zu gestalten. Mit einem kleinen Kampagnenbüro, das über einen gemeinnützigen Verein auch Spenden einwerben kann, wird die Organisation der Vernetzung sichergestellt. Aktuelle Informationen sind über die Homepage des Netzwerks Care Revolution unter: <http://care-revolution.site36.net/> zu finden.

Wie schnell es gelingt, die Ziele des Netzwerks Care Revolution zu verbreitern, lässt sich heute schwer einschätzen. Deutlich ist, dass die Thematik bei vielen Menschen, die sich politisch unterschiedlich verorten, auf große Resonanz stößt. So verschieden die beteiligten Initiativen in ihren Themen und ihrer politischen Ausrichtung sind, so gibt es dennoch wesentliche Überschneidungen. Im Mittelpunkt der Forderungen der beteiligten Gruppen stehen eine freie Wahl, wie sie sorgen und umsorgt werden möchten, eine hohe Qualität der Sorgearbeit sowie genügend Zeit und Mittel, diesen Vorstellungen zu entsprechen. Die Zentralität menschlicher Bedürfnisse und die Würde der Care-Gebenden und Care-Nehmenden sind die Werte, auf die sich viele der beteiligten Aktivist_innen berufen. Dass die neoliberale Politik, auf Kostensenkung und Rentabilität einzelner Unternehmen orientiert, dies verhindert, sehen ebenfalls viele Beteiligte aus den verschiedensten Zusammenhängen. An der Notwendigkeit, einen politischen Weg aufzuzeigen, auf dem durch grundlegende Umgestaltung eine solidarische Gesellschaft entstehen kann, setzt das Netzwerk mit der politischen Strategie der Care Revolution an.

Eine Care-Bewegung wird in dem Maße an politischer Kraft gewinnen, in dem das Netzwerk auch weitere aktive Mitstreiter_innen findet, die interessiert sind, sich für eine Gesellschaft einzusetzen, in der menschliche Bedürfnisse und das Sorgen umeinander im Zentrum stehen. Dabei scheint es mir wichtig zu sein,

die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der derzeitigen Care-Bewegung als Stärke zu erkennen, sich mit Offenheit und Neugier für die jeweils anderen Lebenslagen zu interessieren, und in der politischen Arbeit bereits heute Solidarität zu praktizieren. So kann dann Spaß und Freude am gemeinsamen Arbeiten entstehen, was auf der Aktionskonferenz durchaus spürbar war. Dies ist deswegen so bedeutsam, da für viele Care-Aktivist_innen ihre politischen Themen sehr direkt mit dem eigenen Leben verbunden sind. Gerade weil in der Care-Bewegung viel über Belastungen, Überforderungen, Existenznöte und Krise debattiert wird, ist es wichtig, dass in der konkreten politischen Arbeit auch möglichst viele der Mitstreiter_innen erfahren können, dass es sich gut anfühlt, Care Revolutionärin oder Care Revolutionär zu sein.

*Gabriele Winker, TU Hamburg-Harburg/Arbeit-Gender-Technik, 21071 Hamburg
E-Mail: winker@tu-harburg.de*